

Prof. Dr. Freimut Löser
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters
Universität Augsburg
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
Tel: +49 (0) 821 598-2780
Fax: +49 (0) 821 598-5501
E-Mail: freimut.loeser@phil.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Ingrid Bennewitz
Lehrstuhl für deutsche Philologie des Mittelalters
Universität Bamberg
An der Universität 5
96047 Bamberg
Tel.: +49 (0) 951/863-2124
Fax: + 49 (0) 951/863-2126
E-Mail: ingrid.bennewitz@uni-bamberg.de

Ausschreibung zur Tagung

(V)erdichtete Leben.

Literarische Lebensmuster in Mittelalter und Früher Neuzeit (13.-16. Jahrhundert)

Organisation: Freimut Löser (Augsburg) und Ingrid Bennewitz (Bamberg)

Termin: 25.-29.09.2019, Brixen

In der Wolkenstein-Forschung hat die kritische Beschäftigung mit seinen (sogenannten?) autobiographischen Liedern schon seit langem eine Rolle gespielt. Besonders dank der Forschungen von Ute und Anton Schwob verfügt man bei Oswald aber auch über eine große Fülle nicht von ihm selbst literarisch (v)erstellter Informationen, die man mit seiner Dichtung konfrontieren kann. Er kann als Paradigma bei der Untersuchung des Verhältnisses von Fakt und Fiktion in autobiographisch orientierten Texten gelten (vgl. die Beiträge im JOWG 19 (2013); bereits zuvor mehrfach dazu U. Müller). In der Auseinandersetzung um Fragen nach dem Beginn autobiographischen Schreibens stößt man freilich immer wieder auf die Position, mittelalterliches „autobiographisches“ Schreiben sei nicht autobiographisch im aktuellen Sinn des Wortes. Auf dieser Grundlage lohnt es sich zweifellos, die Frage nach dem Stellenwert des „authentischen“ Lebens und dessen Stellenwert in der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Literatur aufzugreifen. – Zudem stellt sich die Frage nach der Literarisierung und deren Strategien: Ist Seuses ‚Vita‘ schon deshalb keine Vita, weil sie literarische Topoi und Versatzstücke benutzt und vom „Diener“ spricht? Ist Elsbeths von Oye Erfahrung nicht ihre eigene, weil sie streckenweise fremde Texte montiert? Was macht eigentlich eine „richtige“ Autobiographie aus? Der Wille, eine zu schreiben?

Im mittelalterlichen Roman tauchen die „Ichs“ bestimmter Autoren“ in einer Weise auf, die es schwer macht, die Unterscheidung Erzähler-Autor-Figur/Rolle immer aufrecht zu erhalten. Wer also spricht, wenn Hartmann über sich spricht, weshalb und wie erzählt Wolfram wem in welcher Weise ausgesuchte Splitter seines Lebensumfeldes in seinen Texten?

Minnesang und Spruchdichtung kennen von Anbeginn an das Spiel mit Fragmenten (auto-) biographischer Art, die gezielt als Vexierspiel und Grenzgang zwischen Fiktionalität, Poetizität und scheinbarer, vorgeblicher Realität eingesetzt werden. Solche z.T. im deutschen Sprachraum nicht direkt übernommene Traditionen kennzeichnen die Trobador-Dichtung (vidas und razos), im Spätmittelalter z.B. auch die Werke von Guillaume de Machaut und François Villon. Die Lust des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit an narrativer Vervollständigung solcher ursprünglich fragmentarischer Einsprengsel zeigen die verschiedenen „Balladen-Viten“ (Tannhäuser, Morungen etc.) oder die Schwankromane (Neithart Fuchs). Jedenfalls finden sich autobiographische Elemente in der Lieddichtung, um nur einige Autoren zu nennen, von Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue und Neidhart über Ulrich von Liechtenstein und den Mönch von Salzburg bis zu Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein und Michel Beheim. An welchen Stellen und zu welchem Zweck und unter welchen Perspektiven fließen solche „Geschichten, die das Leben schrieb“, in die Dichtung ein? Zu welchem Zweck werden sie eingesetzt? Welche Rolle spielt das Einschreiben des eigenen Namens (Ich Wolkenstein) in diese Dichtung? Welche Rolle spielt das Leben in der Dichtung, aber auch die Dichtung im Leben? Wie funktioniert Selbstströmung oder Ironisierung des eigenen Selbst in den Texten? Welche Funktionen haben derartige Lebenserinnerungen in längeren Szenen oder blitzhaften Momenten? Setzen sie ein Ich? Setzen sie es gar programmatisch? Stiften sie *memoria* – und wenn ja: wie und für wen? Im Bezug auf die eigene Familie, eine andere Gemeinschaft, Freundeskreise, vor „Gottes ewigem Gedächtnis“ gar? Wie unterscheiden sich „Lebenssplitter“ in kleineren Texten (vgl. etwa Walthers Atze-Sprüche) von großen zusammenhängenden Entwürfen (Hugo von Montfort oder gar Ulrich von Liechtenstein; vgl. dazu u.a. das Grazer Projekt von W. u. A. Hofmeister: <https://literaturpfade.uni->

graz.at/de/dichterleben/)? Was zeichnet diese Entwürfe aus? Wie konkret arrangieren sie ein „Leben“? Welches „Ich“ wird auf welche Weise konstruiert und konturiert? In welchem Verhältnis stehen „lebensnahe“ und „lebensferne“ Teile der Dichtung?

Bezieht man die Sangspruchdichtung mit ein, gewinnt man ein Feld, das Dichterleben und -sterben (Rumeland über den Marner) in Relation zu anderen setzt und das „das Leben der Anderen“ (z.B. Fürsten, z.B. Kollegen) in die Dichtung mit einbringt. Die heraldische Dichtung bietet ein weites Forschungsfeld, in dem Leben und Text in Beziehung treten.

Im Bereich der Mystik fokussiert man oft auf Seuses ‚Vita‘ und debattiert die Frage nach der Autobiographie. Sind solche Lebensentwürfe (z.B. auch Spuren bei Mechthild von Magdeburg und den Helftaerinnen, Schwesternbücher, ‚Gnadenleben‘ des Friedrich Sunder, Heilkes von Staufenberg ‚Gertrud von Ortenberg‘, Rulman Merswin, Christine Ebner, Margarethe Ebner) nicht aber zu allererst Musterleben, exemplarisch erzählt, um Vorbild oder Warnbild zu sein? Was sind die Unterschiede zwischen Selbst- und Fremd-Entwurf (Dietrichs von Apolda ‚Leben der Hl. Elisabeth‘). Welche Rolle spielen SchreiberInnen und RedaktorInnen bei der Veränderung, ja Erschaffung solcher Lebensbilder (Schwester N in Helfta)? Welche Rolle spielen umgekehrt Beichtväter und Berater bei der Gestaltung „wirklicher“ Leben nach literarischen (!) Mustern der Heiligkeit? (Elisabeth, Mechthild, Dorothea von Montau). - Wie unterscheiden sich von diesen religiös-spirituell-mystischen Lebensbeschreibungen die Entwürfe des Stadtbürgertums (Burkhard Zink in Augsburg) oder des Adels: (Karl IV., bei dem man die Chance hätte, den ‚Liber viaticus‘ seines Kanzlers, des Bischofs Johann von Neumarkt, dagegen zu stellen; Maximilians lateinische ‚Autobiographie‘, ‚Theuerdank‘ und ‚Weißkunig‘; Götz von Berlichingen und Georg von Ehingen, um nur einige zu nennen)? In der Debatte um den ‚Ackermann‘ war die Diskussion über eine Einschätzung als Schilderung des „wahren“ Lebens und der bewegenden Trauer um die verstorbene Frau einerseits oder der literarischen Schreibübung andererseits stets virulent. Hier stellt sich die Frage, ob der Kontrast zwischen Fakt (dem „wahren“ Leben) und Fiktion (dem erdichteten Leben) weiterführt, oder ob die Frage nach dem literarisch verdichteten Leben weiterführen kann. Wie, wo im Text, zu welchem Zweck und mit welchen literarischen Mitteln werden als solche wie erkennbare Lebenspartikel (v)erdichtet? Und wo eigentlich ist die Grenze zwischen mittelalterlicher Autobiographie und neuzeitlicher Autobiographie?

Das Thema scheint in mehrere Richtungen erweiterbar:

gesamteuropäisch bzw. transkulturell (wenn man etwa, um ein weniger bekanntes Beispiel als Abaelard und Petrarca zu nennen, im Bereich der Mystik an Margery Kempe, aber auch an die spätmittelalterliche französische Lied- bzw. Spruchdichtung denkt);

vor allem aber auch, indem man – wie bei der Mystik und der Sangspruchdichtung schon angedeutet - über das Autobiographische hinausginge und Texte mit einbezieht, die das „Leben der Anderen“ beschreiben: Beispielsweise von Einhart über Strickers ‚Karl‘ bis Heinrichs von Freiberg ‚Ritterfahrt des Johann von Michelsberg‘ oder Ludwigs von Eyb d.J. zum Hartenstein ‚Wilwolt von Schaumberg‘)

Die Grundsatzfrage wäre dann nicht mehr: *Hân ich mîn leben geschriben oder ist ez wâr?* Sondern was genau macht eigentlich das richtige (wirkliche?) Leben im „falschen“ (erdichteten) und welche literarische Funktion hat es dort?

Mit Blick auf die Ausrichtung unserer Gesellschaft bitten die Veranstalter insbesondere darum, auch die Zeit des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in Betracht zu ziehen, was natürlich Überlegungen zur hochmittelalterlichen Dichtung keineswegs ausschließen soll.

Wir freuen uns auf Ihre Exposés (1-2 Seiten) bis zum **30.09.2018** (bitte an beide Veranstalter gleichzeitig):

freimut.loeser@phil.uni-augsburg.de

ingrid.bennewitz@uni-bamberg.de